

Gastwirtschaften usw. bewilligten Mengen sind der Amtshauptmannschaft bis zum 25. September anzuzeigen. Die Amtshauptmannschaft behält sich weitere Herabsetzung vor.

4. Die Gastwirtschaften usw. haben die von ihnen im Fremdenverkehr vereinbarten Fleischmarken fortan nicht mehr, wie bisher, an den Fleischer abzuliefern, sondern monatlich zweimal, und zwar stets Montag nach dem 1. und 15. eines jeden Monats der Amtshauptmannschaft einzufenden. Gleichzeitig haben sie den jeweilig noch vorhandenen Bestand an Fleisch anzuzeigen. Bei der Abrechnung wird den Gastwirten ein Zuschlag von 15 vom Hundert für Knochenverlust gutgerechnet.

5. Kann der Nachweis ordnungsmäßiger Verwendung der für den Fremdenverkehr zugewiesenen Fleischmengen durch Abgabe einer entsprechenden Anzahl von Fleischmarken nicht erbracht werden, so wird — vorbehaltlich weiterer Maßnahmen bei dargebotener Unzuverlässigkeit des Gastwirts — die auf dem Fleischbezugschein vermerkte Fleischmenge angemessen herabgesetzt werden.

6. Für die Fleischmengen, die die Gastwirte usw. für sich und ihre Haushaltsangehörigen sowie für ihre regelmäßigen Tischgäste (siehe Ziffer 2) beziehen, ist bei Belieferung der betreffenden Fleischbezugscheine die entsprechende Zahl von Fleischmarken an den Fleischer abzugeben.

7. Auf die vom königlichen Ministerium des Innern erlassene Vorschrift, daß vom 1. Oktober dieses Jahres ab Schweinefleisch und unter Verwendung von Schweinefleisch zubereitete Speisen mit alleiniger Ausnahme von Würst in Gast-, Schank- und Speisewirtschaften, einschließlich Fremdenheimen aller Art nicht mehr abgegeben werden dürfen, wird noch besonders hingewiesen.

8. Zuwiderhandlungen gegen die vorstehenden Bestimmungen werden mit Gefängnis bis zu 1 Jahr oder Geldstrafe bis zu 10000 Mark bestraft.

Meißen, am 9. September 1917.

550 II L.

Kommunalverband Meißen Land.

## Lebensmittelversorgung betr.

Den Haushaltungsvorständen hiesiger Stadt werden Sonnabend den 15. September d. J.

### Haushaltungslisten,

die als Grundlage für die Lebensmittelversorgung dienen sollen, zur Ausfüllung zugestellt. Die Listen sind gewissenhaft und mit Tinte auszufüllen und von Montag früh an zur Abholung bereit zu halten. Personen, die z. B. in Wilsdruff nicht aufhältlich sind, dürfen in die Liste nicht aufgenommen werden.

Wilsdruff, am 10. September 1917.

Der Stadtrat.

Um unserer Einwohnerschaft Gelegenheit zu bieten, den Winterbedarf in Zwiebeln einzubeden, haben wir eine Ladung

### Magdeburger Zwiebeln

abgeschlossen, die in den nächsten Tagen eintreffen wird. — Preis für das Pfund ungefähr 34 Pfg. — Bestellungen nimmt der Lebensmittelvorsorger von heute ab entgegen.

Wilsdruff, am 12. September 1917.

Der Stadtrat — Kriegswirtschaftsabteilung.

Donnerstag den 13. September 1917 abends 7 Uhr

### Öffentliche Sitzung der Stadtverordneten.

Die Tagesordnung hängt im Rathaus aus.

Wilsdruff, am 12. September 1917.

Der Stadtverordnetenvorsteher.

# Die große Siegesbeute in der Schlacht bei Riga.

## Von der Revolution zum Kriegszustand.

Genau ein halbes Jahr ist es her, daß das russische Volk sich mit einem raschen Ruck von der Zarenherrschaft befreit, daß es die Lenkung seiner Geschichte in die eigene Hand genommen hat. Hindenburg hatte dieser erfolgreichen Erhebung vorgearbeitet und die Bahn freigemacht für Selbstbestimmung und Selbstbestimmung der Massen, die genug und übergenug hatten des grausamen Spiels und sich nach Frieden sehnten. Jetzt ist über Petersburg, über Stadt und Bezirk, der eigentlichen Herkammer der Revolution, der Kriegszustand verhängt worden — und wieder ist es Hindenburg gewesen, der als unumwandelbar treibende Kraft hinter den Ereignissen drängt und schiebt. Sein Meisterstück an der Duna hat die innerrussische Krisis auf den Höhepunkt gebracht; bald wird es sich entscheiden müssen, was weiter werden soll mit Russland: ob es ein Spielball englisch-amerikanischer Machtpolitiker und Beutelschneider bleiben oder ob es sich zunächst auf die Ordnung seiner eigenen Angelegenheiten beschränken will. Hier muß eine Wahl getroffen werden.

Die beiden Männer, die im Augenblick sich um die höchste Macht im Reich streiten, Kornilow und Kerenski, verkörpern die feindlichen Richtungen, die immer noch um die Seele des russischen Volkes ringen. Der bisherige Oberbefehlshaber, ein Mann, der Soldat und nichts als Soldat ist und nicht vor den schärfsten Mitteln zurückschreckt, um die Armee zusammenzubehalten und ihre Schlagfertigkeit wiederherzustellen. Ein Mann, der zwar mit der Revolution partierte, weil sie die einzige Macht im Staate vorstellte; dessen Herz aber unerschütterlich dem alten Regime geblieben, weil dieses nach seiner Überzeugung als der wahre sozialistische Ausdruck des russischen Volkstums und das einzig zuverlässige Werkzeug einer auf Eroberungen nach Ost und West ausgehenden Politik gelten mußte. Auf der andern Seite Kerenski, ein edles Kind der Revolution; am liebsten hätte er ohne jeden Zwang, und unter Zustimmung aller Klassen der Bevölkerung geherrscht, die Armee als eine Versammlung freier Männer an sämtlichen Staatsgeschäften teilnehmen lassen, und den vielen Nationalitäten, mit denen Russland gezeugt ist, so viel Bewegungsfreiheit innerhalb des einheitlichen Gesamtstaates eingeräumt, wie sie nur irgend haben wollten. Aber bald mußte er einsehen, daß er sein Volk nach diesen Rezepten nur frei und glücklich machen konnte, wenn er den Krieg beendete. Erst wenn der Waffenlärm verstummte, konnte das neue Russland, das er auf den Trümmern der Selbstherrlichkeit aufrichten wollte, ins Leben treten. Obne

von vornherein mehr zu sein als ein togebornes Geschöpf. Kerenski hat wohl den Versuch gemacht, dieser historischen Notwendigkeit gerecht zu werden, und Hindenburg hat ihm wahrlich Zeit genug dazu gelassen. Aber er ist über schwächliche Anläufe, über mattberausig geführte Verhandlungen mit seinen Bundesgenossen nicht hinausgekommen. An pomphaften Kundgebungen, daß er mit ganzer Kraft auf den Frieden hinarbeiten werde, daß die Kriegsziele der Verbündeten gemäß den Belästen der russischen Demokratie revidiert werden müßten, kein Tropfen russischen Blutes für imperialistische Ziele vergossen werden solle, daran hat es nicht gefehlt. Aber Wilson und Lloyd George wußten, was sie ihrerseits zu tun hatten: mit wohlwollenden, aber völlig unverbindlichen Redensarten wurde der jäh emporgewommene Nachthaber in Petersburg eingehalten und abgepeilt, und er hatte auszuweichen, wie er sich mit der wachsenden Ungebuld der Massen anfinden konnte. Als letzten Rettungsanker griff er schließlich nach der großen Sommeroffensive; vielleicht daß mit ihrer Hilfe sich wieder ein herauschender Volkssturm erheben ließe, der über die schlimmsten Wintermonate, denen man entgegenging, hinwegführte. Brussilow kam, sah und — verlor. Er verlor Sigalitzin und die Bukowina, und in der westlichen Moldau kämpfte die ungebildete rumänische Armee unter russischer Leitung um ihr Leben. Da verurteilte Kerenski es mit Kornilow — und er verlor Riga, die stolze Metropole an der Dniepr, und die zweite der baltischen Provinzen, geht mehr und mehr in deutsche Hand über. Das ist zu viel des Unglücks, selbst für ein russisches Gemüt. Der Kampf um die Macht im Staate ist von neuem entbrannt. Kerenski umgibt sich mit allen Leuten, die er einst so wacker geschmähten Zarenherrschaft, um aus ihm wenigstens als Sieger hervorzugehen; auf dem inneren Kriegsschauplatz steht ihm ja auch kein Hindenburg gegenüber. Ob Kornilow den Ehrgeiz besitzt, die Armee vor der völligen Überleitung durch die Wellen der Revolution zu retten, wird sich bald zeigen; tritt er gehörig zur Seite, wie der Ministerpräsident es befohlen, so wird ein anderer General das Sagen übernehmen müssen. Russland steht vor dem Bürgerkrieg, daran ist wohl kein Zweifel mehr. Nur der Friede könnte es vor diesem fürchterlichen aller Schrecken bewahren — der allgemeine, kein Sonderriebe. Der aber steht nicht in Kerenski's Hand, jetzt nicht mehr, wie noch vor vier oder fünf Monaten.

In London aber jammert man heute über die ungeheure Verschwendung, die man an Russland gewendet hat, über die Lebensmittel, Schiffe, Maschinen, Eisenbahn- und Kriegsmaterial aller Art, die man in unabsehbaren Mengen und mit den ardsten Mühen

und Kosten nach Russland geschafft hat, ohne einen gleichwertigen Gegenstand dafür zu erhalten. Hätten wir alle diese herrlichen Dinge auf anderen Fronten gegen den Feind geführt, würden wir zweifellos besser daran getan haben, selbst der „New Statesman“. Das ist ein rundes Eingeständnis, daß alle Hoffnungen auf die militärische Leistungsfähigkeit Russlands endgültig begraben werden müssen. Ein stolzer Bau ist zusammengesunken. Wird noch ein Retter ersehen für dieses vorläufige fürchterliche Opfer der Weltkatastrophe, die unsere Feinde in freudvoller Leichtfertigkeit gegen uns angesetzt haben?

## Wirkungen des Kriegesrechts in Petersburg.

„Daily Telegraph“ meldet aus Petersburg über die Verhängung des Kriegesrechts, die Handhabung solle dem Oberbefehlshaber statt dem Kriegsminister übertragen werden. Für die Zivilverwaltung soll ein besonderer Rat mit vollkommener Handlungsfreiheit eingesetzt werden, der auch die Befugnisse erhält, die überzählige Bevölkerung aus Petersburg zu entfernen. Auch sollen bestimmte Institute die Stadt verlassen, so die Direktoren der Banken und Fabriken, die nach dem Innern verlegt werden. Der Niedergang des Rubelkurses, die Produktionsverminderung, die fortwährende Preissteigerung in ganz Russland und der enorme Umlauf von Papiergeld sind Anzeichen einer äußerst prekären Lage.

## Der Krieg.

(Aus dem österreichisch-ungarischen Heeresbericht.)  
Wien, 11. September.

Die Kampagne am Isonzo dauert an. Mögen die Italiener immerhin noch weitere Angriffe beabsichtigen, so kann das bisherige Ergebnis der am 17. August entbrannten ersten Isonzobataille doch dahin festgehalten werden, daß auch diese neue Kampagne des Feindes keinerlei Änderung in der Kriegslage im Südwesten herbeiführen vermochte, und daß die Schlacht bis zur Stunde zweifellos einen neuen Höhepunkt der Italiener bedeutet. Auf der Karsthochfläche bildet die Einnahme des Dorfes Selo, das zu Beginn der Kämpfe in unserer vordersten Linie lag, den einzigen Vorteil, der dem Gegner zuziel. Datten unser Jäger und ihr Generalstab ihr die heilige Abwehr die Vorbedingung geschaffen, so erzeugen unsere braven Truppen in beispielgebendem Heldennut neuerlich dauernden Ruhm. Gleich erfolgreich verließen für unsere Tapferen die Kämpfe im Bivovatchale und bei Görz, wo nicht ein einziger schwacher Graben in Feindeshand verblieb. Auf der Hochfläche von Vainhosa-Gellgensehl war den Italienern ein Anfangserfolg vergönnt, der unsere Führung

## Das verschwundene Testament.

Roman von Erich Edenstein.

21] (Nachdruck verboten.)

Durch die geöffneten Fenster strömte die Winternonne warm herein; die Däfte eben erblühter Sarrungen, der süße Sang der Vögel erfüllten den Raum.

Die Gräfin war mit Kittu Nebden drähen in den für Klaudia bestimmten Zimmern, um ihr alles zu zeigen. Und ein Stockwerk höher, in dem luftigen Turmatelier lag Markus Senft wie all diese Tage und wachte auf Leben und Tod vom Morgen bis in den finsternen Abend.

„Duoone dachte gerade an ihn und wie sein fröhlich, unbefangenes Wesen doch ihre Seele zu drei hier so schön belebte, als die Wamsell eintat. Sie brachte einen Brief für die Gräfin mit.“

„Wollen Sie wohl so freundlich sein, Fräulein und den Brief hinübertragen? Man richtet unten eben das Bestecken an und da bin ich unentbehrlich.“

„Duoone war sofort bereit.“

„Ist Antwort nötig?“ — „Nein. Ein Vahnbediensteter brachte ihn von Vechlarn und gab ihn nur ab.“

Die Gräfin sah mit Kittu in einer gemütlichen Kammer des als Klaudios Arbeitszimmer bestimmten Raumes. Es gab da alles, was der oermöbnte Geschmack eines Mannes nur wünschen konnte. Einen prachtvollen Minitzer-Schreibtisch, edle Vertikappische, beutene Klüßel, Bronzen, Rauchzeug, einen geschmückten Bibliothekschrank mit den hervorragenden Meisterwerken der Neuzeit und an den Wänden Bilder aus aller Herren Länder von bedeutenden Malern.

Nebst Stia bewies, wie liebevoll sich die Gräfin in den Gedankenkreis ihres Sohnes, der neben der Malerei fremde Länder so sehr zu lieben schien, hineingedacht hatte. An dem großen Doppelkfenster blühten Azaleen in allen Farben.

„Nunere liebe Kittu findet, daß es ganz nett hier aussieht“, sagte die Gräfin freudig lächelnd zu Duoone und nahm gleichzeitig den Brief in Empfang. „Sie hofft, wie ich, daß Klaudio zufrieden sein wird.“

Sie brach mitten im Satz ab, denn ihr Blick war auf die Adresse des Briefes gefallen.

„Von ihm — von Klaudio? Es ist seine Schrift! Und ein Vor- hat ihn gebracht... nicht die Post?“ rief sie betroffen.

„Nein, ein Vahnbediensteter aus Vechlarn.“ — „Aber dann muß er ja schon hier sein!“ rief die Gräfin aufspringend. „Sah einen Monat früher, als wir...“

„Lesen Sie doch, Namaden“ drängte Kittu ungeduldig.

„Ja — natürlich —.“ Die Gräfin rief das Kuvert auf und überflog die wenigen Zeilen. Dann sank sie entsetzt auf ihren Stuhl zurück und stammelte, plötzlich sehr blaß geworden: „Ja, er ist bereits hier. Aber er teilt mir mit, daß er zuerst nach Fischau gehen müsse. Ich möge einstweilen kein Gepäc hierher schaffen lassen. In zwei bis drei Tagen käme er dann selbst nach Rotholz.“

„Duoone und Kittu wechselten einen desäuraten Blick. Die Gräfin aber fuhr bitter fort: „Nach Fischau! Das bedeutet, daß Edine recht hatte und all meine Freunde umsonst war. Sie werden ihm dort keine Ruhe lassen, bis er ihnen verspricht, wieder dauernd hinüberzufiedeln und für Rotholz werden nur ein paar Tage übrig bleiben.“

„Dann wäre er kein Mann“, protestierte Kittu energisch. „Er hat versprochen, hier zu bleiben.“

Die Gräfin lächelte nur schmerzlich und stumm.

Ihre Niedergeschlagenheit war so tief, daß es nicht einmal Markus Senft gelang, sie zu mildern, obwohl er alles Mögliche tat, um ihr die Sache in weniger trübem Licht erscheinen zu lassen.

Zu derselben Stunde sah, als die Gräfin den Brief ihres Sohnes erhalten hatte, betrat Klaudio Fischau.

Er wurde in stürmischer Freude begrüßt. Und da Kristide und Valentini zugegen waren, zwang auch er sich die erste Stimmung, in der er gekommen war, nicht merken zu lassen; er beantwortete freundlich alle Fragen, die man ihm stellte und ließ sich von Edine erzählen, was es Neues auf Fischau gab.

Eine merkte ihm den Zwang doch sofort an — die Baronin. Und ihr Blick forschte verstohlen und unruhig in seinen sonnenverbräunten Zügen, die ihr so viel älter und eruster erschienen, als sie sie in der Erinnerung gehabt hatte.

„Sah fremd erdienen er ihr. Und sein Aug hatte ihre Bange so küchtig getreilt, sein Auge senkte sich rasch und schen, so oft er dem ihren begegnete. Was hatte er?“

„Sie konnte es kaum erwarten, bis sie endlich nach Tito, allein in ihrem Boudoir saßen — Klaudio, Edine und sie.“

Dann begann Edine von ihren Plänen in bezug auf die Mutter zu sprechen. Da zuckte es wie ein Wetterleuchten über Klaudios Gesicht und plötzlich unterbrach er sie heftig: „Also ist das wahr, was mir Lante Flora schrieb? Das wolltest — könntest du wirklich tun?“

Edine suchte zu erklären, die Baronin zu beschwichtigen, ihre Absichten diplomatisch zu begründen.

„Er ließ sie gar nicht ausreden. Die dunklen Augen drohend auf sie richtend, sagte er gereizt: „Warum verteidigst du Edine, Ni es etwa dein Plan, den sie ausführen soll? Wahrlich! Aber dann will ich lieber gleich in der ersten Stunde offen erklären, daß ich unter diesen Umständen nicht länger unter deinem Dache bleiben kann. Die Zeit ist vorüber, wo du Mißtrauen süen konntest zwischen den Kindern und ihrer Mutter, wo sie unentschieden und willig nur Werkzeuge deiner Pläne waren!“

„Klaudio! Ich ferne dich nicht mehr!“ stammelte die Baronin laffungslos, die alles andere erwartet hatte als diese Anklagen. „So sprichst du zu mir — die dich sogen hat und liebt, wie ein eigenes Kind?“

„Lafest du dies wirklich? Entfremdet man jemand, den man liebt, gestiftentlich seiner Mutter, raubt und verleiht man ihm die Heimat? Ich wollte nicht bitter werden. Ich wollte dir auch keine Vorwürfe machen, Lante Flora! Aber dieser Plan, zu dessen Mithilfe du mich gewinnen willst, ist so niedrig — so lieblos —“

„Selt wann liebt du deine Mutter so überaus zärtlich?“ rief die Baronin zornig ein.

Er sah sie fell an.